

Hans-Martin Heinemann

Die Zukunft der Kirchengemeinden in unserer Stadt

Kurzvortrag zum Neujahrsempfang am 06.02.2011
der Gemeinden St. Nathanael, St. Nicolai und St. Philippus
im Ev.-luth. Stadtkirchenverband Hannover

1. **Das Leben der Kirche pulsiert nach evangelischem Verständnis in der Gemeinde.**

Dort „atmet“ die Kirche Jesu Christi, dort singt sie - hört, betet und feiert
Die Kirchengemeinden in den Städten West- und Mitteleuropas sind in besonderer Weise herausgefordert – von einer längst schon multiethnisch und multireligiös gewordenen Stadtkultur, auch von religiöser Ahnungslosigkeit und „Un“musikalität
Die evangelisch-lutherischen Gemeinden im Stadtkirchenverband Hannover brauchen unter diesen Umständen vor allem eines: Beweglichkeit.
Bewegungsfähigkeit und Bewegungswillen! Es ist nicht die Zeit des Rückzugs und des Ausruhens.

2. **Die Zukunft der Kirche steht in der Verheißung Gottes und ihres kommenden Herren. Diese Verheißung kann man weder kaufen noch besitzen. Die Kirche kann sie aber auch nicht verlieren. Sie kann sie höchstens vergessen oder missachten.**

Die Kirchengemeinden im reichen Westeuropa gehen durch eine Zeit der Prüfung ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe. Sie müssen sich in ihrer Gegenwart und für ihre Zukunft neu in der Welt orientieren – übrigens nicht anders als alle Generationen zuvor.
Die evangelisch-lutherischen Gemeinden im Stadtkirchenverband Hannover brauchen unter diesen Umständen vor allem eines: Gelassenheit.
Gottvertrauen und Nüchternheit! Es ist nicht die Stunde für Weltuntergangsstimmung und Kulturpessimismus.

3. **Die Gemeinde Jesu Christi ist zu allen Zeiten danach gefragt, das ihr anvertraute Gut uneingeschränkt einzusetzen und dem ihr zugemuteten Auftrag zu folgen. Der Auftrag der Kirche heißt: den Menschen im Namen Gottes dienen. Das ihr geschenkte Gut ist einzig diesem Ziel verpflichtet, niemals einem Selbstzweck.**

Die evangelischen Gemeinden und Kirchen der Reformation in Europa haben ihre große Tradition nicht zuerst für Museumszwecke geerbt. Es gilt, sie zu kennen, zu achten, und gleichermaßen risikofreudig wie klug einzusetzen.
Die evangelisch-lutherischen Gemeinden im Stadtkirchenverband Hannover brauchen unter diesen Umständen vor allem eines: Neugierde.
Mut und umfassende Ökumene. Es gibt auch heute in der Nachfolge Jesu Christi keinen Anlass zur Sorge.

Kommentierung und Erweiterung dieser Thesen

für die Amtsbereichskonferenz Mitte des Stadtkirchenverbandes
Mittwoch, 16. Februar 2011 in der Titus-Kirchengemeinde Hannover

zu 1.

Gemeinde ist auch zu verstehen als Begriff für alle Gestalten evangelischen Lebens – insofern auch für ihre Lebensäußerungen und Wirkungen in Diakonie, Kultur, Bildung, Arbeit mit Zielgruppen etc.

Die Ortsgemeinde ist traditionell als evangelischer „Grundort“ ernst zu nehmen und darin sowohl theologisch, als auch soziologisch und juristisch hinreichend beschrieben. Die Kirchenverfassungen des 20. Jahrhunderts nehmen in Deutschland zudem die Entwicklung des öffentlichen Gemeinwesens als freiheitlich-demokratische verfasste Gesellschaften für die eigene Rechtsgestalt auf. Es bedarf insoweit einer identifizierbaren, sesshaften Bürgerschaft, respektive einer entsprechenden Anzahl von Gemeindegliedern. Darum bilden die Kirchengemeinden die Wohnbevölkerung in Dörfern und Städten/Stadtteilen am leichtesten ab.

Kirche in den modernen Gesellschaften Europas ist allerdings – wie bei vergleichbaren Vergemeinschaftungen – nicht mehr ohne funktionale Wirkungen anzutreffen, zu begreifen und darzustellen.

Es gibt keinen Gegensatz zwischen „Orts“gemeinde und „Funktions“gemeinde. Sie sind zwei Seiten der einen Medaille „Kirche“ im 20. und 21. Jahrhundert. Mobilität und Milieu-Vielfalt der ihr zugehörigen Menschen ist ein wesentliches Erscheinungsmerkmal.

zu 2.

Der deutsche Protestantismus geht durch das Feuer einer grundlegenden „Läuterung“. Bis auf die „Summae“ des Glaubens unterliegen fast alle seine Phänomene fast vollständigen Änderungsherausforderungen.

Es ist eine Situation zwischen „Fascinatum et Tremendum“.

Zwischen faszinierenden Möglichkeiten – immer noch stehen die Kirchen und ihre Türme unübersehbar im Zentrum der Dörfer und Städte und stehen den Mitarbeitenden der Kirche viele, wenn nicht fast alle Türen offen.

Daneben die ernüchternden und oft angstverursachenden Fakten – grundsätzlich veränderte gesamtgesellschaftliche Bedingungen zwischen demographisch beschreibbaren Entwicklungen und verringerten materiellen Ressourcen.

Dabei scheint evangelische (praktische) Theologie vergessen zu haben, dass Fascinatum et Tremendum schon immer Kennzeichen von Gotteserfahrungen gewesen sind. Sie sind nicht zu beklagen oder gar zu vermeiden. Sie wollen wahrgenommen, gedeutet und in einem zeitgenössischen Glauben bedacht und „befolgt“ werden.

Die Dornbuscherscheinung fordert auf zu Glaube, Umkehr und Tat. Und weder zu religiöser, nostalgisch gestimmter Träumerei, noch zu verklärtem Verweilen auf einem Gottesberg. Die Frage heißt: was ist zu tun? Und nicht: wie kann ich dieses „heiße Eisen“, diese „brennenden Fragen“ am schnellsten wieder loswerden.

Mose jedenfalls sollte Menschen in die Freiheit führen. Eine wunderbare Aufgabe! Allerdings mit z.T. schier unerträglichen Erfahrungen und Herausforderungen. Man weiß nicht mal, ob man den Erfolg auch sehen wird. Und soll sich trotzdem auf den Weg machen...

zu 3.

Ökumene im Ev.-luth. Stadtkirchenverband Hannover fängt tatsächlich in der „einen, bewohnten Welt“, in dem einen Haus Gottes direkt neben mir/dir an. Sie beginnt mit Wahrnehmung der/des Anderen. Im Protestantismus scheint „Geschwisterwahrnehmung“ der eigenen, evangelischen Landschaft das Gebot der Stunde. Zwischen Gemeinden in der Nachbarschaft, zwischen Gemeinden und Diensten, untereinander in den Diensten. Aber auch Wahrnehmung der (religiösen und bürgerschaftlich sich organisierenden) Stadtteil- und der ganzen Stadtgesellschaft.

Was sehen die Augen, die Gott in der Welt suchen? Wo liegen die Spuren Christi? Wo ist der lebensschaffende Geist Gottes zu spüren?

Die evangelischen Gemeinde Jesu Christi in Hannover, Garbsen und Seelze muss sich aus dem 20. Jahrhundert verabschieden (immer schöner, immer reicher, immer größer), das Wertvolle des Erbes mitnehmen (Kultur, Glaube, Vielfalt) und sich im 21. Jahrhundert bewegen (immer noch sehr schön, aber deutlich kleiner und größer einzig in einer neuen, phantasievollen Beweglichkeit).

Leitfragen: was will – und soll! – ich an Schönerem machen und betreiben?

Wie und wohin wollen – und müssen! – wir uns verändern? (glaubend, hoffend und liebend)

Mit wem wollen – und sollten – wir uns zusammen tun?

Von was wollen – und müssen – wir uns trennen? Was nehmen wir mit?

Wie soll – und kann – unsere Arbeit in zehn Jahren aussehen? Können wir sie stemmen, bezahlen und immer noch gerne und begeistert machen? Wer unterstützt uns? Was brauchen wir dazu? Ist das realistisch und vernünftig? Wenn nicht – was oft vorkommen wird – sind wir bereit, das Risiko selbst zu tragen und grundsätzlich nur noch Verträge zu schließen, die in jeglicher Hinsicht „stimmen“?

Diese Fragen bedenken wir, gerne auch gemeinsam, vor allem mit Leuten, die anderer Meinung sind.